



## Kauber Wirtschaftsgeschichte wird erfahrbar

Dachschiefer-Bergbau-Museum eröffnet mit Knappen-Liedern und Reden von Ehrengästen



Der Knappenchor aus Bundenbach mit seinem Leiter Gregor Steffen stimmt auf die Museumseröffnung ein.

Foto: Thorsten Stötzer

Von Thorsten Stötzer

■ **Kaub.** „Glück auf zum frohen Feste“, wünscht der Knappenchor 1985 aus Bundenbach in einem Lied, in dem auch der „edle Bergmannsstand“ besungen wird. Der Chor tritt im Kauber Bürgerhaus auf, um die Einweihung des Dachschiefer-Bergbau-Museums zu würdigen, das selbst zu klein wäre für eine solche Feier, denn das Besucherinteresse ist hoch. Das Entzünden einer Flamme in einer Grubenlampe symbolisiert die offizielle Eröffnung des kleinen Museums, das in der Metzgergasse 13 angesiedelt ist.

Die Bundenbacher tragen weitere Lieder vor, etwa auf die heilige Sankt Barbara, und tragen dabei

die dunkle Festtagskleidung der Bergleute. Wilfried Radloff, der Vorsitzende des Vereins Kauber Schiefer, freut sich, dass im Saal auch Männer dabei sind, die selbst noch unter Tage gearbeitet haben. Einer von ihnen ist der Kauber Willi Geller. Radloff selbst hat enge familiäre Bindungen an den Wilhelm-Erbstollen, der im Jahr 1972 als letzte Dachschiefergrube innerhalb der Kauber Gemarkung geschlossen wurde.

Exakt ein halbes Jahrhundert liegt dies nun zurück. Doch die Erinnerung an ein wichtiges Kapitel der Stadtgeschichte soll nicht verloren gehen, weshalb 50 Jahre nach diesem Betriebsende das Museum öffnet. Radloff dankt vielen Unterstützern bei diesem Projekt, allen

voran Rolf Klenk, dem stellvertretenden Vorsitzenden im Verein und Hauseigentümer in der Metzgergasse. Lokale Firmen haben ebenfalls geholfen, indem sie für Rampe, Türschild und ein Dachschaumodell mit Naturschieferdeckung sorgten.

Und viele Zeitzeugen und Sammler haben Gegenstände gestiftet wie zum Beispiel die Kauber Frank und Ralf Staudt. Das alles ermöglicht die Eröffnung, zu der etliche Ehrengäste gekommen sind. „Für unsere Sozialgeschichte ist das ein wichtiger Punkt“, erklärt die Erste Kreisbeigeordnete Gisela Bertram (SPD) zum Bergbau am Rhein. Lotsen, Wein und Tourismus, das sei bekannter als der



Schieferabbau, den immer weniger Leute selbst miterlebt haben. Berttram regt an, gezielt Schüler ins Museum zu locken.

Mike Weiland (SPD), der Bürgermeister der Verbandsgemeinde Loreley, kann sich zudem gut eine Kooperation mit der Jugendherberge in Kaub vorstellen. „Traditionen bewahren, aber auch Neues schaffen“, dabei könne das Museum helfen und so „Geschichte begreifbar und erfahrbar machen“. Weiterhin erwähnt er, dass alte Stollen heute oft eine hohe Bedeutung als Wasserreservoirs haben. Dazu blickt Weiland voraus auf die Bundesgartenschau 2029: Kaub habe viel zu bieten, der Schieferbergbau zählt dazu. Das Museum könne „Keimzelle für weitere angedachte Projekte sein“, hofft

## „Traditionen bewahren und Neues schaffen.“

Dafür steht das neu eröffnete Dachschiefer-Bergbau-Museum in Kaub.

Kaubs Stadtbürgermeister Martin Buschfort (Freie). Konkret widmen sich die Überlegungen dem Rennseiter-Stollen im Volkenbachtal, wo der örtliche Heimat- und Kulturverein aktuell noch Grubengebäu-

de als Lager nutzt, um die herum sich ein Freiluftmuseum entfalten könnte. Wie berichtet, teilt Radloff solche Pläne. Der Bergbau habe das Leben und die Landschaft geprägt, ist sich Buschfort ebenso bewusst in Bezug auf seine Stadt.

In einem „kurzen Streifzug durch die Geschichte des Kauber Dachschiefer-Bergbaus“ blickt Radloff dann 400 Millionen Jahre zurück ins Erdzeitalter des Devons. „Der Dachschiefer kam vom Äquator hier hoch“, sagt er über die geologischen Ursprünge. In seinem Festvortrag verneint er die These, dass bereits die Römer in Kaub nach Schiefer gegraben hätten. Die urkundliche Ersterwähnung sei auf das Jahr 1355 zu datieren. Intensiv befasst sich Radloff mit der Zeit des Herzogtums Nassau. Für 1818 weise eine Statistik für Kaub 54 Arbeiter in 15 aktiven Gruben aus, in Sauerthal waren es 23 weitere Bergleute. Bald boomte die Branche, weil die Regierung Strohdächer verbot. In der Wirtschaftswunderzeit des 20. Jahrhunderts fand der Bergbau im Kauber Gangzug dann sein Ende. Importe aus Spanien, der neue Kunstschiefer und Arbeitskräftemangel zählt der Fachmann als Gründe auf. Besser bezahlt war es demnach, Stollen für die Bundeswehr im nahen Lorch zu bauen, statt in Kaub nach wie vor nach Dachschiefer zu graben.